

Arbeitsplatz Familie : Arbeitsplatz Beruf : ein Projekt

Autor(en): **Martin, Gerlind**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **91 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitsplatz Familie – Arbeitsplatz Beruf: ein Projekt

Familie ist immer auch Arbeits- (und oft Lern-)feld. Hingegen sind all die Fähigkeiten, die Familienfrauen bei ihrer täglichen Arbeit erwerben und ausbauen, bis heute in anderen Arbeitsbereichen – in der Wirtschaft – kaum gefragt. Welche Qualifikationen in der Haushalt- und Betreuungsarbeit überhaupt zu holen, wie sie festzustellen, zu messen und schliesslich für die Erwerbsarbeit zu bewerten sind – diesen Fragestellungen, unter anderen, ist ein wissenschaftliches Projekt des Kurszentrums Sonnhalde Worb gewidmet. Offensive herrscht gleichzeitig bei den Weiterbildungsstrategien: Immer stärker weisen Fachfrauen auf die Nachteile des Drei-Phasen-Modells hin und ermuntern Familienfrauen und Mütter, einen Fuss im Beruf zu behalten.

Die AppenzellerInnen überraschten die übrigen SchweizerInnen: Ende April wählten sie zwei Frauen in den Regierungsrat – die zwei ersten Regierungsrätinnen der Ostschweiz. Überraschend für viele wohl auch die klaren frauenpolitischen Absichten aus Appenzell. Die «Weltwoche» stellt Marianne Kleiner-Schläpfer, Managementberaterin, Psychologin und Mutter, vor als eine Frau, die sich für die Verwirklichung von politischen und sozialen Anliegen von Frauen einsetzen will. Stichworte: verbesserter Mutterschutz und Massnahmen, damit Mütter ausserhalb des Hauses berufstätig bleiben können. «Machen wir uns doch nichts vor, Frauen, die 10 bis 15 Jahre in ihrem erlernten Beruf nicht mehr tätig waren, können nur schwer dorthin zurückkehren und sind in der Regel weit weg vom Fenster», sagte

Marianne Kleiner dem Journalisten. Laut «Weltwoche» bezeichnet die neue Ausserrhoder Finanzdirektorin das Drei-Phasen-Modell kurzerhand als «Bschiss».

In der gleichen Woche eröffnete die Schuldirektorin der Stadt Bern, Joy Matter, in der Innenstadt die Ausstellung «Augenblick – Frauenblick: Weiterbildung von und für Frauen». Die Ausstellung samt breitgefächertem Kurs- und Workshop-Programm sollte den Frauen vermehrt dabei helfen, gar nicht erst in die Situation einer beruflichen Wiedereinsteigerin zu kommen, wie Matter betonte. Auch sie propagiert die Abkehr vom Drei-Phasen-Modell: kurze Ausbildung – Heirat, Kinder, Familie – Wiedereinstieg. «Die Frauen sollten unbedingt im Beruf bleiben, mit reduzierter Arbeitszeit weiterhin erwerbstätig bleiben.» Allerdings, auch darauf verwies die Schuldirektorin, sind entsprechende Rahmenbedingungen im Bereich Familie/Kinderbetreuung unumgänglich.

Auf einen Wunsch im Uno-Jahr der Familie angesprochen, zögert Heidi Minder, Sozialarbeiterin und Mitarbeiterin bei der von der Evangelischen Frauenhilfe getragenen Beratungsstelle für Frauen in Bern, nicht lange: Bewusstseinsbildung vor allem der jungen Frauen. In den Stoffplan der Schulen gehört ihrer Meinung nach, dass insbesondere junge Frauen über ihre Familien-Vorstellungen diskutieren, traditionelle und neuere Vorstellungen auf ihre Vor- und Nachteile für die Frauen hin ansehen. Zusammen über die Bedeutung der Ehe reden, darüber, wie

die finanzielle Position von Frauen im Falle von Trennung/Scheidung aussieht, darüber, wie die Sozialversicherungen die Frauen behandeln. «Frauen sollten wenn möglich berufstätig bleiben», sagt Heidi Minder und bezieht sich ausdrücklich auf Erfahrungen aus ihrem Beratungsalltag. Auch ihr Weg ist klar: weg vom Drei-Phasen-Modell.

Arbeitsplatz Familie

Ob Frauen ausser Haus erwerbstätig bleiben oder nicht – in jedem Fall bleibt ihnen der Arbeitsplatz Familie. Einer allerdings, an dem sie scheinbar nichts profitieren für andere, ausserhäusliche Arbeitsplätze. Die Tage dieser Einschätzung aber sind nun gezählt. In Worb schicken sich Fachleute an, das Potential an Qualifikationen aus ebendieser Haus- und Familienarbeit sowie deren Bedeutung für die Berufsarbeit überhaupt nachzuweisen.

Im Rahmen der Weiterbildungsoffensive des Bundes (WBO) führt das Kurszentrum Sonnhalde ein Projekt durch, das ausgeht vom Arbeitsplatz Familie und der Realität: «In der Haus- und Familienarbeit erworbene Kenntnisse und Qualifikationen werden im Erwerbsbereich nicht anerkannt. (...) Ueberzeugt von der grundsätzlichen Verwertbarkeit von in der Haus- und Familienarbeit erworbenen fachübergreifenden Qualifikationen – sogenannten Schlüsselqualifikationen – gehen wir jedoch davon aus, dass diese in verschiedensten Berufsbereichen von Bedeutung sein können. Der Transfer dieser Qualifikationen, ihr gezielter Einsatz und ihre Nutzung im Beruf sollen gefördert werden.

Sie sollen sowohl formal anerkannt werden wie auch gehaltbildend wirken.» Anvisiert wird ein ebenso natürlich wie anspruchsvoll erscheinendes Ziel, nämlich «zwischen den Bereichen Haus- und Familienarbeit sowie Erwerbsarbeit nach Verbindungsmöglichkeiten zu suchen, beziehungsweise, diese herzustellen. (...) Gleichstellung zwischen den Geschlechtern bedingt unter anderem, dass die gesellschaftliche Arbeit im weitesten Sinn an Wertschätzung gewinnt und der Berufsarbeit gleichgestellt wird. (...) Eine Aufwertung der Haus- und Familienarbeit wird nicht nur Frauen mit Familienpflichten bessere Chancen im Erwerbsbereich eröffnen, sondern gleichzeitig auch Männer vermehrt dazu motivieren, Verantwortung für den Haus- und Familienbereich zu übernehmen», heisst es unter anderem im ausführlichen Projektbescrieb.

Transfer in alle Berufsbereiche

In den 70er Jahren machte der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) eine Studie zur monetären Haushaltbewertung. Die Lücke, nämlich eine qualitative Bewertung der in Haus und Familie anfallenden Arbeiten, besteht bis heute. Das Ende 1992 erstmals eingereichte Worber Projekt, so erzählt Projektleiterin Elisabeth Häni, Hauswirtschaftslehrerin und Erwachsenenbildnerin, wurde vom Bundesamt für Gewerbe und Industrie (Biga) vorerst nicht bewilligt – das Biga verlangte eine Literaturstudie, die den Forschungsbedarf erst wissenschaftlich belegen sollte. Inzwischen wird das Projekt «Arbeitsplatz Familie – Arbeitsplatz Beruf» unter-

stützt von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern und vom Biga (WBO), und Elisabeth Häni steht in Kontakt mit Betrieben und Verwaltungsstellen, um sie ebenfalls für ideelle und finanzielle Unterstützung zu gewinnen. Denn grossen Wert legen die Projekt-Verantwortlichen – unter ihnen die Kantonale Stelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern – auf die Umsetzung der Erkenntnisse. Deshalb werden bereits während der Projektphase begleitende Werkstätten die gleichen Fragestellungen «modellhaft für einzelne Berufe und Tätigkeiten oder für einzelne Lebensphasen» erarbeiten. Die Umsetzung soll in einem Folgepro-

jekt geschehen. Wobei betont wird, es gehe dabei nicht einfach um den Transfer der Schlüsselqualifikationen in Berufe mit grosser Nähe zum Hauswirtschafts- und Erziehungsbereich, sondern grundsätzlich in *alle* Berufsbe- reiche. Ziele des Umsetzungsprojektes sind «die Erstellung von Instrumenten (Modellen, Fragekatalogen, Merkblät- tern, Checklisten, Argumentationshil- fen) sowie Schulungsangeboten, die die Bewusstmachung, den Transfer, die Bewertung und Anerkennung von Schlüsselqualifikationen aus der Haus- und Familienarbeit im Erwerbsbereich fördern».

Gerlind Martin

Familiendemo: 50'000 Menschen auf dem Bundesplatz

Eine Schlagzeile, von der Verant- wortliche in Familienorganisationen nur träumen können. «Jede Familie hat das Gefühl, was sie betreffe, sei privat – andere Familien hätten ganz andere Probleme.» Familien für ihre eigenen Anliegen zu mobilisie- ren, sei deshalb unheimlich schwierig, sagt Lucrezia Meier-Schatz von Pro Familia Schweiz. «Wie die MieterIn- nen verstehen sich auch die Familien nicht politisch – Politik macht an der Haustürschwelle halt», stellt auch Ruedi Welten, Mitarbeiter der Ra- diosendung «Familienrat» von Radio DRS 1, fest.

Was den – weit gefassten – Fami- lien in der Schweiz fehle, sei eine Lobby, um ihre Anliegen und Forde- rungen auch wirklich durchzubrin- gen. Meier-Schatz und Welten sind sich in der Analyse ebenso einig wie in der Einsicht, dass sich eine Familien-

Bewegung, eine Familien-Lobby nicht einfach so aus dem Boden stampfen lässt. Es gelte, so Journalist Welten, die Leute erst einmal dafür zu sensibilieren, dass sie eine politi- sche Einheit seien und als Familien nicht ausschliesslich für sich – son- dern auch für die Gemeinschaft – arbeiten würden. Ruedi Welten kommt ins Schwärmen, stellt er sich das Zusammenwirken von Familien- rat und Familien-Lobby vor: Die Lobby erst garantiere, dass all das vom Familienrat dereinst Erarbeitete auch tatsächlich umgesetzt werde. Sogar eigentliche Lobby-Strukturen macht Welten aus: beispielsweise lo- kale Gruppierungen, die sich mit Familienfragen befassen, gemeindeei- gene, regionale Elternvereine. Aller- dings: Die Frauen und Männer müss- ten ihre politische Funktion erkennen – und wahrnehmen. *gem*